

Predigt Ansgar Vesper ACK Hamburg- 3. Februar 2023, Bischöfin i.R.
Rosemarie Wenner, Evangelisch-methodistische Kirche, Hamburg

Johannes 4, 6-25

Wie es in Hamburg schon gute Tradition ist, erinnern wir uns heute gemeinsam an den Missionar und Kirchengründer St. Ansgar: Lange bevor die Welt zum globalen Dorf wurde, nahm er ernst, dass das Evangelium allen Menschen gilt. Immer wieder brach er auf und überwand Grenzen, um in Gottes Mission an neuen Orten Kirche zu bauen. So wirkte Ansgar im 9. Jahrhundert auch in Hamburg. In Ansgars Spur fragen wir uns heute: Wie können wir als ökumenische Gemeinschaft zueinander und zu unseren Mitmenschen aufbrechen, um die Welt im Geiste Jesu mitzugestalten? Ich möchte uns an eine biblische Geschichte erinnern, in der es um Grenzüberschreitung und Mission geht.

Gehen Sie in Gedanken mit mir ins Westjordanland, in die Nähe von Nablos. Dort ist unterhalb des Bergs Gorazim ein alter Brunnen, heute von einer Kirche überbaut. Das Gelände soll Erzvater Jakob seinem Sohn Josef geschenkt haben. Am Jakobsbrunnen kam es zu einer denkwürdigen Begegnung von Jesus und einer Frau aus Samarien.

So lesen wir in Johannes 4 ab Vers 6 (nach der Basisbibel):

Jesus war müde von dem langen Weg und setzte sich an den Brunnen. Es war um die sechste Stunde. Da kam eine Samariterin, um Wasser zu schöpfen. Jesus bat sie: »Gib mir etwas zu trinken.« Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen. Da sagte die Samariterin zu ihm: »Du bist ein Jude, und ich bin eine Samariterin. Wie kannst du mich um etwas zu trinken bitten?« Denn die Juden vermeiden jeden Umgang mit Samaritern. Jesus antwortete: »Wenn du wüsstest, was für ein Geschenk Gott den Menschen macht und wer dich hier bittet: ›Gib mir etwas zu trinken! –dann würdest du ihn bitten, und er würde dir lebendiges Wasser geben!« Die Frau erwiderte: »Herr, du hast nichts, um Wasser zu schöpfen, und der Brunnen ist tief. Woher hast du denn dieses lebendige Wasser? Bist du etwa mehr als unser Stammvater Jakob? Er hat uns diesen Brunnen hinterlassen. Er selbst hat daraus getrunken, ebenso seine Söhne und sein Vieh.« Darauf antwortete Jesus: »Wer von diesem Wasser hier trinkt, wird wieder Durst bekommen. Aber wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, wird nie wieder Durst haben. Denn das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle werden: Ihr Wasser fließt und fließt – bis ins ewige Leben.« Da bat ihn die Frau: »Herr, gib mir dieses Wasser! Dann habe ich nie mehr Durst und muss nicht mehr herkommen, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: »Geh, ruf deinen Mann und bring ihn her!« Da antwortete die Frau: »Ich habe

keinen Mann.« Jesus sagte zu ihr: »Es stimmt, wenn du sagst: ›Ich habe keinen Mann.‹ Denn fünfmal warst du verheiratet, und der, mit dem du jetzt zusammen bist, ist nicht dein Mann. Da hast du die Wahrheit gesagt.« Da sagte die Frau: »Herr, ich sehe: Du bist ein Prophet! Unsere Vorfahren haben Gott auf dem Berg dort verehrt. Aber ihr behauptet, dass sich in Jerusalem der richtige Ort befindet, um Gott zu verehren!« Da antwortete Jesus: »Glaub mir, Frau: Es kommt die Stunde, in der ihr den Vater weder auf diesem Berg noch in Jerusalem verehren werdet. Ihr Samariter betet Gott an und kennt ihn nicht. Wir beten Gott an und kennen ihn. Denn die Rettung für alle Menschen kommt von dem jüdischen Volk. Aber es kommt die Stunde, ja, sie ist schon da! Dann werden die Menschen, die Gott wirklich verehren, den Vater anbeten. Dabei werden sie von Gottes Geist und von Gottes Wahrheit erfüllt sein. Denn der Vater sucht Menschen, die ihn so anbeten. Gott selbst ist Geist – und wer ihn anbetet, muss vom Geist und von der Wahrheit erfüllt sein.« Da sagte die Frau zu ihm: »Ich weiß, dass der Messias kommt. Man nennt ihn auch Christus – den Gesalbten. Wenn der kommt, wird er uns über all das Auskunft geben.« Jesus antwortete: »Ich bin es. Ich, der mit dir spricht.

Was für eine Geschichte! Jesus und die samaritanische Frau in einem engagierten Dialog. Viel gäbe es zu ihr zu sagen. Ich begrenze mich auf drei Gedanken, die mit uns als ökumenischer Gemeinschaft in Gottes Mission zu tun haben:

1. Grenzgänge wagen

„Gib mir zu trinken!“ Mit dieser Bitte verblüfft Jesus nicht nur die Frau aus Samarien, die zur Mittagszeit an den Jakobsbrunnen kam, um Wasser zu holen. Es war ungehörig, dass er als Mann eine fremde Frau ansprach, von dem religiösen Graben, der die beiden trennte, ganz zu schweigen. Schon allein dass Jesus durch Samarien ging, war ungewöhnlich. Anders als viele Zeitgenossen hatte er aber keine Angst vor Begegnungen mit Fremden und Fremdem. Mit Grenzerfahrungen haben wir es auch in der Ökumene zu tun. Obwohl wir einander näher kamen in den letzten Jahrzehnten, „fremdeln“ wir noch oft, die Freikirchler*innen mit den Vertreter*innen der in Deutschland großen Kirchen; die Katholiken und Orthodoxen mit den Protestanten und umgekehrt, die alt Eingesessenen hier in Hamburg mit den Menschen, die ihre kirchliche Tradition aus Afrika, Lateinamerika oder Asien mitbringen, und, und, und... Bei der ÖRK-Vollversammlung im September in Karlsruhe freuten wir uns an vielsprachigen und bunten Gottesdiensten – und es fiel uns doch schwer, die verschiedenen Sichtweisen auf den Krieg in der Ukraine

oder den Konflikt zwischen Israel und Palästina auszuhalten. Ökumene ist Begegnung im Grenzland. Dabei haben wir uns hier in Deutschland gemeinsam der Herausforderung zu stellen, dass der Graben zu Menschen in unserer Nachbarschaft, die dem Christentum nichts mehr abgewinnen können, immer größer wird, - unter anderem auch, weil unsere Taten oft nicht mit unseren Worten übereinstimmen. Ob wir uns einlassen, in Jesu Spur, auf Begegnungen mit Fremden und Fremdem? Wagen wir uns dorthin, wo wir uns nicht zuhause fühlen? Innerhalb der Ökumene und im Austausch mit Nachbarn, die einer anderen Religion angehören oder religionslos sind, können wir Gott und uns selbst neu kennenlernen. Dort, im Grenzland, auf fremdem Terrain, kann sich etwas ereignen, was Hoffnung weckt, und Leben fördert.

2. Lebendiges Wasser suchen

Am Jakobsbrunnen entspannte sich ein eigenartiges Gespräch. Vordergründig klingt es nicht nach Verständigung. Die Frau spricht von der Schöpfkelle, die Jesus nicht hat, Jesus bringt sich selbst als lebendiges Wasser ins Spiel, als sei er gar nicht mehr durstig. Als ich diese Worte bewegte, wurde mir deutlich, dass beides wichtig ist: Wasser zum Trinken und das Wasser des Lebens, das den Durst der Seele stillt. In Deutschland kann ich mir den Luxus erlauben, vom Wasser nur im rein symbolischen Sinne zu reden. Es kommt jederzeit sauberes Trinkwasser aus dem Wasserhahn. Millionen Menschen auf der Welt kämpfen um Zugang zu Wasser. Als Christin ist mir Wasser auch deshalb heilig, weil es für die Taufe und die Erneuerung des Lebens in Christus steht. Ist mir, ist uns der Einsatz für gerechten Zugang zu Wasser und für den Schutz der Erde auch ein geistlicher Auftrag?

An dem Brunnen, wo die Frau das kostbare Wasser holte, Tag für Tag, weckte Jesus in ihr die Sehnsucht nach lebendigem Wasser. Er legte dabei den Finger in die Wunden, die das Leben ihr schlug. Oft wird die Samariterin als große Sünderin dargestellt. Das Evangelium lässt aber offen, was sie erlebt hatte. Jesus moralisiert nicht. Er sieht die Frau, mit ihrer Lebensgeschichte. Und in der vom Versuch zu verstehen geprägten Begegnung zwischen Jesus und der Samariterin tut sich Neues auf – Hoffnung, Tiefe – auch dafür steht der Brunnen - und Heil. Das macht

Mut für heute – auch für die schmerzlichen Prozesse der Aufarbeitung von Schuld und Unrecht, denen wir uns zu stellen haben – und für die Auseinandersetzung mit der Frage, wie Frieden und Gerechtigkeit wachsen können. Wir haben die Lösungen nicht – weder im Blick auf den Ukrainekrieg, noch auf die Klimakrise, noch auf die Herausforderung, das Evangelium an unsere Mitmenschen weiterzugeben. Aber wir bleiben auf der Suche nach Frieden, nach einer gerechteren Welt, nach Heil für Menschen und die Schöpfung, und nach Sinn. Die biblische Geschichte macht mir Mut: Unser Durst nach Leben trägt Verheißung.

3. Gottes Geist Raum geben

Zwischen Jesus und der Frau entspannt sich ein Glaubensgespräch: Wo und wie sollen wir Gott anbeten? Das ist wiederum ein ökumenisches Thema. Wer darf welche Gotteshäuser nutzen, wer kann Gottesdienste leiten, wer die Sakramente spenden, wer darf sie wo empfangen? Wer legt das Wort Gottes richtig aus? Im Gespräch mit der Samariterin verteidigt Jesus seinen jüdischen Glauben. Gleichzeitig macht er klar, dass kein Mensch die Wahrheit über Gott gepachtet hat. Gott ist nicht von uns zu kontrollieren. Gott ist Geist, sagt Jesus. Es gibt im Neuen Testament zwei Definitionen für Gott, beide finden wir in den johanneischen Schriften: „Gott ist Geist“ – und „Gott ist Liebe“. Beide verdeutlichen, dass Gott nicht zu haben ist. Doch Gott macht sich erfahrbar – im Überraschenden, im Grenzland, in der Tiefe des Leidens und des Todes und im fröhlichen Genuss der Lebensgaben, die uns anvertraut sind. Gott lässt sich finden. Besser gesagt: Gott findet uns. Erzählen wir uns, wie wir das erleben, je einzeln, aber auch in unseren verschiedenen kirchlichen und religiösen Traditionen. Muten wir uns einander zu, mit unseren verschiedenen Überzeugungen. Und erinnern wir uns gleichzeitig daran, dass niemand von uns Gott besitzt. Bitten wir gemeinsam darum, dass Gott uns findet, damit wir tiefer in die Einheit hineinwachsen, die in Christus gegeben ist. Gott ist Geist – lassen wir uns begeistern.

Die Geschichte in Johannes 4 geht weiter. Die Samaritanerin wird selbst zur Missionarin. Sie holt ihre Nachbarinnen und Nachbarn, während sich Jesu Jünger wundern, dass Jesus Tabus gebrochen und sich auf diese Begegnung auf der Grenze eingelassen hat. „Kommt und seht“, sagt die Frau. Sie kann Vorbild für uns

sein. Trotz allem, was wir schlecht hinbekommen in der Kirche und in unserem ökumenischen Miteinander, erwarten wir, dass sich Lebendiges Bahn bricht, durch ihn, den Christus, der uns findet und uns mit Gott, Quelle, Grund – Geist und Liebe, verbindet. Zu Jesus kommen wir. Mit ihm wollen wir andere in Berührung bringen. Kommt und seht. Gottes Geschichte mit uns geht weiter.